



Österreichs Fachzeitschrift für Gesundheits-, Kranken- und Altenpflege®

Newsletter Nr. 36-2006

(ISSN 1024-6908)

21. Jahrgang – 23. September 2006

Geschätzte Leserinnen und Leser !

Wenn Sie diesen Newsletter zukünftig nicht mehr erhalten möchten, klicken Sie bitte hier:

office@lazarus.at?subject=LAZARUS-NEWSLETTER%20ABMELDEN

Alle früheren Wochenausgaben aus 2005 und 2006 sind im PflegeNetzWerk

www.LAZARUS.at (Archiv auf der Startseite) als Download verfügbar

Welt-Alzheimerstag 2006:

Vorbeugung verbessern, nicht kriminalisieren

Vor 100 Jahren hat der deutsche Psychiater und Neuropathologe Alois Alzheimer (1864-1915) diese Form der Demenz erstmalig beschrieben. Der alljährliche Welt-Alzheimer-Tag am 21. September soll der breiten Öffentlichkeit bewusst machen, dass jeder im fortgeschrittenen Alter daran erkranken kann. Derzeit leben in Österreich rund 100.000 Demenzkranke, rund 60 - 80 % davon leiden unter M. Alzheimer.

Der Früherkennung kommt daher steigende Bedeutung zu, so die Österreichische Alzheimer Liga. Sie fordert, eine Überprüfung der altersadäquaten, geistigen Leistungsfähigkeit ab dem klassischen Risikoalter von 70 Jahren in die Vorsorgeuntersuchung aufzunehmen und damit eine rechtzeitige medikamentöse Versorgung der Betroffenen zu gewährleisten.

Bis sich Betroffene oder deren Angehörige oft erst sehr spät dazu entscheiden, einen Arzt zu konsultieren, bestehen oft schon länger Symptome einer Demenz. Dabei wäre gerade bei dieser Erkrankung eine rechtzeitige Diagnose und Behandlung wichtig, weil diese deren Fortschreiten hinauszögern, dem Patienten wertvolle Lebensjahre schenken und die Pflegebedürftigkeit nach hinten verschieben kann. Im Gegensatz zu einigen anderen Formen der Demenz ist die Alzheimer-Demenz zwar nicht heilbar, jedoch bei einer rechtzeitigen medikamentösen Therapie gut

behandelbar. Antidementiva (Acetylcholinesterasehemmer und Memantin) können die kognitiven Fähigkeiten verbessern und die Alltagskompetenz erhalten.

Betreuung der Erkrankten darf nicht kriminalisiert werden

Eine Rundumbetreuung ist für viele ältere Menschen notwendig, jedoch reicht nicht einmal das Pflegegeld der höchsten Stufe dafür aus. „Die häusliche Betreuung darf nicht kriminalisiert sein, weder für die BetreuerInnen noch für die Erkrankten. Daher sind nun konstruktive und nicht diskriminierende Lösungen von der Politik gefragt, fordert der Verein der Alzheimer Angehörigen Austria eine Neuorientierung ein: „Da eine 24-Stunden-Betreuung derzeit meist nur mit der Unterstützung ausländischer Hilfskräfte möglich ist, ist uns die Legalisierung dieses Zustandes ein großes Anliegen. Darüber hinaus wird man jedoch auch die familiären Ressourcen im Bereich der Demenzpflege besonders unterstützen und fördern müssen“, meint Mag^a. Antonia Croy, Psychotherapeutin und Präsidentin der Selbsthilfevereinigung, die Betroffenen und Angehörigen Rat und Unterstützung anbietet (www.alzheimer-selbsthilfe.at).

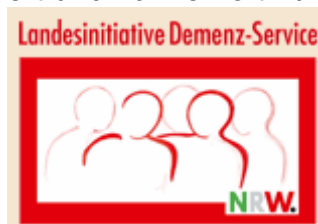
* * *

Kuratorium Deutsche Altershilfe:

Online-Service rund um Demenz

Ein beispielgebender Service ist am Welt-Alzheimerstag im größten deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen, wo derzeit rund 300.000 Demenzkranke (davon drei Viertel zuhause) leben, online gegangen: Eine schnelle und wohnortnahe Übersicht über Initiativen, Dienste und Einrichtungen, die Unterstützung bei Demenz anbieten, vermittelt das neue Online-Verzeichnis unter www.demenz-service-nrw.de. Von Gesundheitsministerium und den Pflegekassen gefördert und vom KDA koordiniert, bietet es Familien sowie den beruflich Pflegenden eine wichtige Hilfe.

"Die Begleitung von Menschen mit Demenz ist sehr aufwändig. Pflegende Angehörige sind rund um die Uhr gefordert und können oft nur kurz das Haus verlassen, um



z. B. in großer Eile einkaufen zu gehen", erklärt Christine Sowinski, Psychologin und Pflegefachfrau des KDA. Um die Pflegenden zu entlasten und ihre Pflegebereitschaft über einen längeren Zeitraum zu fördern, müsse die Begleitung von Menschen mit Demenz unbedingt auf mehrere Schultern verteilt werden. Doch geeignete Hilfe zu finden – etwa Beratungsangebote, Memory-Kliniken, Betreuungsgruppen, Kurzzeit-Pflegeeinrichtungen, Selbsthilfe-Initiativen, Wohngruppen oder Heime - sei oft ein großes Problem. Das neue Online-Verzeichnis umfasst derzeit rund 1.400 Angebote und soll laufend erweitert werden.

* * *

Ausbau des Mehr-Säulen-Modells:

Private Pflegevorsorge im Vormarsch

Die ÖsterreicherInnen schätzen im Falle der Pflegebedürftigkeit die Betreuung durch eine Heimhilfe bereits sehr hoch ein, wie aus der aktuellen Generali-Pflege-Studie hervorgeht. Familienangehörige wurden somit als voraussichtliches "Pflegepersonal" von den Heimhilfen überholt. Dass sich im Pflegefall die Kinder um sie kümmern werden, meint die Hälfte der Befragten. Die Pflege durch Ehepartner bzw. Lebensgefährten wünschen sich 42%, einen Umzug ins Alten(pflege)heim können sich 47% der Befragten zwar vorstellen, wünschenswert ist dies aber nur für 11% von ihnen (Tendenz weiter fallend).

Dass die Bevölkerung dem Thema "Pflege" heute wesentlich offener begegnet, bestätigen die Details der aktualisierten Generali-Pflege-Studie. Die gesundheitliche Zukunft wird heute deutlich nüchterner, die Höhe der Pflegekosten weit realistischer, aber immer noch zu niedrig eingeschätzt: Herr und Frau Österreicher rechnen im Mittelwert mit monatlichen Pflegekosten von knapp 2.200 Euro.

Hier sehen die Versicherungen jetzt ein großes Potenzial für die private Pflegevorsorge: Je früher man einsteigt, desto günstiger sind die Prämien. Die Leistung beträgt bei dauerhafter Pflege je nach Pflegestufe und gewähltem Tarif 30 bis 3.000 Euro pro Monat, bei vorübergehender Pflege 20 bis 200 Euro pro Tag. Mit der Übernahme der staatlichen Pflegekriterien soll eine anerkannte Einstufung angewandt werden, die Leistung lebenslang erfolgen und nicht mit Erreichen eines bestimmten Alters enden.

Vorübergehende Pflege nach Unfall oder Krankheit

Da Pflegebedarf auch schon in jüngeren Jahren entstehen kann, bieten die neuen Programme auch dafür eine Lösung: Wer etwa infolge einer Operation oder eines Unfalls nach der Spitalsentlassung daheim oder in einem Pflegeheim noch professioneller Pflege bedarf, kann dafür finanzielle Unterstützung seiner privaten Pflegevorsorgeversicherung in Anspruch nehmen. Dies ist umso wichtiger, als ja der Staat in einem solchen Fall kein Pflege(tag)geld bezahlt.

Generell forciert die Versicherungswirtschaft heute mehr denn je das "Mehr-Säulen-Modell". Während in der betrieblichen und privaten Pensionsvorsorge – ergänzend zu den staatlichen (Grund-)Leistungen - bereits wichtige Schritte gesetzt wurden (Zukunftsvorsorge, Abfertigung neu in Form der Mitarbeitervorsorgekassen usw.), besteht im Bereich der Pflegevorsorge noch Aufholbedarf. Denn auch hier kann die Verantwortung nicht völlig auf Bund und Länder abgeschoben werden.

Wer im Fall der Pflegebedürftigkeit professionelle Betreuung zum Beispiel in den eigenen vier Wänden oder in einem privaten Pflegeheim in Anspruch nehmen will, die über die staatliche Grundversorgung hinausgeht, wird in Zukunft (auch) auf eine private Pflegevorsorge zurückgreifen müssen, denn das staatliche Pflegegeld allein wird dafür wohl nicht ausreichen.

* * *

Kongress, 25.- 26. November 2006, Kongresszentrum Basel:

Den Tod zurück ins Leben holen



Sterben, Trauer und Tod sind in unseren westlichen Gesellschaften mit einem Tabu belegt. Sie finden an bestimmten Orten ausserhalb des Alltags, ausserhalb der

Öffentlichkeit statt. Ein dreimonatiger Veranstaltungszyklus in der Stadt und Region Basel will den Tod ins Leben zurückholen: Höhepunkt ist der Kongress «Noch mal leben...» vom 25. - 26. November im Kongresszentrum Basel mit hoch qualifizierten und namhaften ReferentInnen wie Eugen Drewermann, Andreas Blum, Lotti Latrous, Monika Renz, Pater Willigis Jäger, Abt Thich Thien Son u.a.

Geburt und Tod bilden den Anfang und das Ende des Menschseins. Die einzige Information, die wir mit voller Gewissheit in unserem Leben haben, ist die, dass wir sterben werden. Alles andere ist unsicher. Und doch sind Sterben, Trauer und Tod verdrängte und unangenehme Themen. In der Öffentlichkeit und in den Medien finden kaum ernsthafte Auseinandersetzungen darüber statt. Genau das will aber diese Veranstaltung - diese existenziellen Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und diskutieren.

Mut machende Orientierungen

Vom Ausbildungsinstitut «perspectiva» organisiert, waren die beiden letztjährigen Kongresse dem Altwerden gewidmet – und stießen auf enorme Resonanz. Daher wurde heuer konsequent das nächste Thema gewählt: das Sterben. Mit einem dreimonatigen Veranstaltungszyklus will man mutmachende Orientierungen anbieten. Zusammen mit einer Reihe kultureller Institutionen – Theater Basel, Kunstmuseum, Museum der Kulturen, u.a. – bietet man sowohl künstlerische Auseinandersetzungen mit dem Thema als auch Trauerseminare, Friedhofbegehungen und eine besondere Fotoausstellung. Die wesentlichen Kongress-Themen:

- Das Sterben wird immer mehr zu einem von Experten begleiteten, medizinisch überwachten Akt. Wo führt das hin?
- Transplantationsmedizin: Welche Tabuüberschreitungen – Leichenschändung, Nutzung eines Körpers für andere – bringt sie mit sich?
- Die letzte Lebensphase sollte der Reifung und Vollendung des Lebens dienen. Warum drücken wir uns davor? Wo finden wir Orientierung und Vorbilder?
- Auch das Trauern braucht Rituale und Orte – wie können diese zeitgemäß gestaltet werden?
- 30 Jahre Nahtod-Forschung – Ergebnisse, Erkenntnisse, Erfahrungen

Zwischen den Vorträgen beantworten die Referent/innen im «Speaker's Corner» Fragen aus dem Publikum. Künstlerische Beiträge machen das Thema auch auf anderen Ebenen erfahrbar. Weitere Infos: www.perspectiva.ch/cms/index.php?id=5

* * *

**Sozial-Kongress - 18. Jänner 2007, Kulturhaus Bruck/Mur:
Prof. Erwin Böhm und „Ermi Oma“ laden ein**

Das Pflegemodell Prof. Erwin Böhms stellt die Lebensgeschichte des Menschen in den Mittelpunkt. Wie kann sich die Pflege neu positionieren im Spannungsfeld zwischen „pflegerischer Fachlichkeit“ und „humanistischer Begegnung“? Was bedeutet die biografie-orientierte Pflege für uns, die Kinder der 50-er, 60-er und 70-er? Wie finden wir uns einmal wieder im Pflegeprozess, wir Kinder von Woodstock und Elvis? Mit diesen Fragen wollen wir uns gemeinsam beschäftigen. Für eine entsprechende kabarettistische Annäherung sorgt Markus Hirtlers „Ermi Oma“.

Programm, Anmeldeformular und Infos unter www.sozialhilfeverband.at/entwurf .

* * *

Leserinnen-Beitrag:

Lebensfreude trotz der Diagnose Krebs

„Sie sind an Krebs erkrankt“ - diese Worte haben auch mein Leben verändert. Nachdem ich den Schock überwunden hatte und in der Lage war, meine Krankheit anzunehmen, war für mich nicht mehr die Frage wichtig: „Warum habe ich diese Krankheit?“ – sondern: „Warum will ich wieder gesund werden?“ Was kann ich tun, damit ich wieder Lebensfreude trotz der Diagnose Krebs habe?

Ich weiß, dass Menschen, die an Krebs erkrankt sind, sehr viele Möglichkeiten haben, wieder Lebensfreude trotz der Diagnose Krebs zu bekommen. Neben der bestmöglichen medizinischen Behandlung ist für Ihre Heilung von großer Wichtigkeit, dass Sie sich mit Ihren Ängsten, Aggressionen und Wünschen befassen: „Habe ich mir selbst genug Liebe, Fürsorge und Respekt zukommen lassen, oder waren immer nur die Bedürfnisse anderer wichtig?“

Jetzt sind Sie die wichtigste Person, denn Sie wollen ja wieder gesund werden. Ein Gärtner, der seine Pflanzen liebt, überlegt sich auch: „Was kann ich noch machen, damit meine Pflanze wieder gesund wird, nur „etwas“ wegschneiden ist oft zu wenig, um wieder Freude an einer wunderschönen Pflanze zu haben.

Ressourcen

In vielen unserer Krankenhäuser werden mit der modernsten Technik Probleme und Mängel in unserem Körper gesucht, dann wird versucht, diese mit allen Mitteln zu beseitigen, zu korrigieren oder einfach heraus zu schneiden. Bei der Diagnose Krebs kommt bei vielen Menschen neben dem Schock, auch das Gefühl versagt zu haben dazu. Deshalb finde ich, dass im Gesundheitssystem auch die Stärken (Ressourcen) der Menschen, die an Krebs erkrankt sind, angesprochen werden müssen. Wenn wir uns unserer Stärken bewusst sind, können wir sie gezielt einsetzen.

Gerade bei der Diagnose Krebs brauchen wir unsere ganze Stärke, damit wir unser Ziel gesund zu werden auch erreichen können. Auch mein größtes Ziel war es, wie-

der gesund zu werden. Jetzt im nachhinein stellt sich für mich schon die Frage: „Wollte ich wieder gesund werden, damit ich wieder so funktioniere wie vorher?“ Oder damit alles beim Alten bleibt und mein Leben wieder auf den gewohnten Schienen weiterläuft?

Lebenssinn

Ich war vor meiner Krebserkrankung auf der Suche nach dem Sinn meines Lebens, war immer und jederzeit für andere da, aber für meine Wünsche und Ängste hatte ich wenig Zeit. Oft nahm ich mich selbst gar nicht wahr. Die Diagnose Krebs half mir, meinen Lebenssinn neu zu definieren: Was ist der Sinn Ihres Lebens? Was wollen Sie noch alles erreichen? Was macht ihnen Spaß?

Medizin

Bei der Diagnose Krebs ist die medizinische Betreuung und Behandlung ein sehr wichtiger Teil. Wir haben das Glück in einem Land zu leben wo der medizinische Standard sehr gut ist. Das große Angebot, und die Informationsflut ist für manche Menschen, die an Krebs erkrankt sind, aber oft eine große Herausforderung das Richtige zu tun.

Ich glaube, wir sollten bei der Auswahl unserer medizinischen Behandlung mehr auf unser Bauchgefühl achten. Oft habe ich das Gefühl, dass viele Menschen sich mehr Gedanken bei der Auswahl ihres Friseurs als bei der Wahl ihrer medizinischen Betreuung machen. Wie gehen sie mit Entscheidungen um? Sind Sie der spontane Typ, oder brauchen sie Zeit, Ruhe und viel Information, bevor sie sich entscheiden? Sie sind der *Kunde* und sie haben das Recht auf die beste medizinische Betreuung.

Wut und Aggressionen

Ich finde es gut an das Positive zu denken, nur bei der Diagnose Krebs kann ein Betroffener oft nichts Positives sehen. Am Anfang steht man unter Schock und die Wut lässt uns fragen: „Warum ich?“ Es ist in Ordnung wütend zu sein, aber es ist schädlich, ständig Groll zu hegen. Egal was wir als Kinder gelernt haben – wir können lernen mit unserer Wut in einer für uns und unsere Mitmenschen gesunden Weise umzugehen. Wir dürfen unsere Wutgefühle zulassen. Wir können uns mit ihnen auseinandersetzen, sie anerkennen, sie spüren, ausdrücken, loslassen und irgendwann damit fertig sein.

Wir lernen der Wut zuzuhören. Sie gibt uns Aufschluss über unsere Wünsche und Bedürfnisse im Hinblick auf unser eigenes Wohl. Die Energie Ihrer Wut kann sie aus ihrem Schockzustand befreien und ihre Gedanken wieder in Bewegung bringen, damit sie ihre Krankheit annehmen lernen, und auch eine Chance darin erkennen.

Ernährung

So wie eine verdorbene Speise tagelang im Magen liegen kann, bleiben auch Gedanken, Gespräche im Magen liegen. Besonders, wenn Sie an Krebs erkrankt sind, achten Sie darauf das zu essen was ihnen schmeckt und ihnen Lebensfreude beschert. „Verdorbene“ Gedanken und Gespräche lassen Sie einfach wie einen schimmeligen Käsen liegen. Sie sind es wert das Beste zu essen!

Geduld

Geduld, Glaube und Vertrauen sind die Voraussetzung für Wachstum und Heilung. Wenn wir im Winter Tulpenzwiebel in die dunkle, kalte Erde setzen, haben wir die

Hoffnung und das Vertrauen, dass daraus wunderschöne Blumen werden.
Wenn Sie an Krebs erkrankt sind oder waren, versuchen sie bitte ihre Erkrankung nicht als ihren Feind zu sehen, den sie bekämpfen müssen, sondern als Freund, der Ihnen helfen kann herauszufinden, was Ihnen wirklich fehlt.

Das Gute an meiner Krankheit war – neben meiner persönlichen Entwicklung -, dass ich die Gefühle und Bedürfnisse der Menschen, die an Krebs erkrankt sind, verstehen kann, denn ich habe die Ängste, Aggressionen, körperlichen und seelischen Schmerzen selbst er- und durchlebt. Durch diese Erfahrungen ist es mir (nun) möglich und ein Bedürfnis, Betroffene zu motivieren, zu begleiten und zu unterstützen.

DGKS Manuela Miedler
Akad. geprüfte Lehrerin für GuK
www.pflegeberatung-miedler.at

* * *

Buch-Tipp:

Erfolgreiches Change-Management im Krankenhaus

Die These „Zufriedene Mitarbeiter als Voraussetzung für zufriedene Patienten“ greift sicherlich zu kurz. Patientenzufriedenheit wird zum einen durch mehr geprägt und erreicht als „nur“ durch den persönlichen Kontakt mit Mitarbeitern der Klinik. Zum anderen schließt eine hohe Zufriedenheit der Mitarbeiter nicht aus, dass ein hohes Engagement in eine gewisse Trägheit übergeht.

Unumstritten ist in Krankenhäusern und in den meisten Unternehmen heute jedoch, dass die Mitarbeiter ein wichtiger Erfolgsfaktor sind. Dies gilt insbesondere für alle Dienstleistungsunternehmen und damit auch für Kliniken. Da sich Patienten aufgrund ihrer Krankheit in einer speziellen Stresssituation befinden, sind menschliche Zuwendung und Einfühlungsvermögen besonders wichtig. Bei den Mitarbeitern muss hierfür nicht nur das Bewusstsein vorhanden sein, sondern zusätzlich benötigen sie dafür den erforderlichen zeitlichen Freiraum, den sie durch eine effiziente Organisation und gute Prozesse erhalten.

Mitarbeiterbefragungen in Richtung Arbeits- und Führungssituation müssen also auf einem umfassenden Konzept basieren, um einerseits alle Einflussfaktoren zu erfassen und andererseits ihre konkrete Ausprägung in der speziellen Klinik zutreffend und aussagefähig wiederzugeben. Das Ziel ist demzufolge, durch Mitarbeiterbefragungen die Qualität der Einflussfaktoren auf die Arbeitssituation, die eingesetzten Instrumente, wie z.B. Informationspolitik und Qualifizierung, und das Niveau der Führungsqualität zu messen. Die Fähigkeit der Mitarbeiter, Defizite in der Organisation und in Abläufen zu erkennen, darf nicht unterschätzt werden. Da sie unter diesen im täglichen Dienstbetrieb nicht selten leiden, haben sie oftmals mehr Kenntnis darüber als ihre Vorgesetzten. Dies gilt i.d.R. auch für ihr Wissen um die Anforderungen und Erwartungen der Patienten.

Ebenfalls nicht unterschätzt werden sollten die Fähigkeit und Bereitschaft der Mit-

arbeiter, in einem konstruktiven Verbesserungsprozess wirkungsvolle Maßnahmen mit zu gestalten und mit umzusetzen. Dies ist vor allem abhängig von der Ansprache der Mitarbeiter, der Transparenz der Ziele, die nicht zur Beseitigung des eigenen Arbeitsplatzes oder derer von Kollegen führen dürfen, sowie von ihrer Mitwirkungskompetenz in Abhängigkeit von ihren Fähigkeiten und ihrem Reifegrad. Alle diese Faktoren können durch Mitarbeiterbefragungen und die daraus abgeleiteten Maßnahmen positiv beeinflusst werden. Im Vordergrund steht demnach auch bei Mitarbeiterbefragungen nicht die Analyse, sondern die Aktion.

Im Detail geht es also darum, Organisationsstrukturen zu verbessern, Prozesse kundenorientierter und damit reibungsloser zu gestalten sowie Versäumnisse im Führungsverhalten klar zu artikulieren. Die Gefahr, dass Mitarbeiter diese Befragungen als Ventil für überzogene Forderungen oder als Chance nutzen, unter dem Deckmantel der Anonymität ungerecht schlechte „Noten“ zu verteilen, ist nach unseren Erfahrungen relativ gering. Wenn dies passieren sollte, dann ist dies bereits ein sehr konkreter Hinweis dafür, dass die Arbeits- und Führungssituation in wichtigen Bereichen im Argen liegt.

Angestrebt wird bei Mitarbeiterbefragungen immer ein klares und zutreffendes Urteil aus der persönlichen Sicht jedes Mitarbeiters. Wenn es in einem Krankenhaus eine große Spannweite der Bewertungen bei einzelnen Kriterien gibt, dann darf die Zielsetzung nicht dahin gehen, diese erheblichen Unterschiede in der Zufriedenheit herunter zu spielen. Vielmehr ist das Augenmerk darauf zu legen, ob sich die Defizite in einzelnen Organisationsbereichen lokalisieren lassen oder ob es sich um „Signale“ einzelner Mitarbeiter handelt, die aus welchen Gründen auch immer hochgradig frustriert sind.

Auszug aus: D. Michael Albrecht/Armin Töpfer (Hrsg.): **Erfolgreiches Changemanagement im Krankenhaus**, Springer Medizin Verlag, Heidelberg 2006. Mit Beiträgen von Britta Gabel (M+M) "Der Mitarbeiterzufriedenheitsindex im Krankenhaus" und Bernd Garzinsky (M+M) "Patientenbefragung" und "Einweiserbefragung".

Kontakt und weitere Informationen:

www.m-plus-m.de oder

Prof. Dr. Armin Töpfer

Lehrstuhl für Marktorientierte Unternehmensführung, TU Dresden

lfmu@rcs.urz.tu-dresden.de

* * *

LAZARUS Tipp:

Schützen Sie sich vor Mehrwertnummern-Falle!

Derzeit schwappt eine neue, massive Betrugswelle über uns Handy-Benutzer/innen hinweg: Die Mehrwertnummern 0900, 0901, 0930 und 0931 werden im großen Stil dazu missbraucht, um per Computer anonym tausende ahnungslose Menschen kurz anzurufen und sofort aufzulegen. Rufen Sie dann unvorsichtiger Weise diesen „entgangenen Anruf“ zurück, schnappt die Falle zu und Sie bezahlen (über die private oder dienstliche Telefonrechnung) dafür bis zu 10 Euro pro SMS bzw. bis zu 3,64

Euro/Minute ...

Unser Tipp: Lassen Sie die Mehrwertnummern bei Ihrem Telefonanbieter sperren.

* * *

Eine x'unde, erfüllte Arbeitswoche wünscht Ihnen

Erich M. Hofer
Gründer & Chefredakteur

Impressum:
Medienbüro LAZARUS
A-3062 Kirchstetten, NÖ.
E-mail: office@lazarus.at

PflegeNetzWerk: www.LAZARUS.at